

Schweizerische
Asiengesellschaft
Société
Suisse-Asie

Asiatische Studien
Études Asiatiques
LXVII · 3 · 2013

Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft
Revue de la Société Suisse – Asie

Offprint



Peter Lang

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

ASIATISCHE STUDIEN / ÉTUDES ASIATIQUES

Herausgeber dieser Nummer / Editeurs de ce numéro / Editors of this number

Karénina Kollmar-Paulenz (Bern), Anke von Kügelgen (Bern)

Redaktionelle Mitarbeit / Rédacteurs assistants / Assistant editors:

–

Beirat / Comité éditorial / Editorial Board

Roland Altenburger (Würzburg) – Katajun Amirpur (Zürich) – Norman Backhaus (Zürich) – Johannes Bronkhorst (Lausanne)

– Maya Burger (Lausanne) – David Chiavacci (Zürich) – Bettina Dennerlein (Zürich) – Andreas Kaplony (München)

– Karénina Kollmar-Paulenz (Bern) – Felix Konrad (Kiel) – Eduard Klopfenstein (Zürich) – Anke von Kügelgen (Bern)

– Angelika Malinar (Zürich) – Silvia Naef (Genève) – Andrea Riemenschneider (Zürich) – Markus Ritter (Wien)

– Ulrich Rudolph (Zürich) – Gregor Schoeler (Basel) – Reinhard Schulze (Bern) – Raji C. Steineck (Zürich)

– Christoph Uehlinger (Zürich) – Nicolas Zufferey (Genève)

Sekretariat – Information – Mitgliedschaft / Secrétariat – Renseignements – Adhésion / Office – Information – Membership:

Prof. em. Dr. Robert H. Gassmann; Euelstrasse 76; CH-8408 Winterthur; Switzerland

E-Mail: sag.editor@aoi.uzh.ch / Internet: www.sagw.ch/asiengesellschaft

Leitbild der Schweizerischen Asiengesellschaft am Ende der Nummer / Principe Directeur de la Société Suisse-Asie à la fin du numéro / Mission Statement of the Swiss Asia Society at the end of the number

Die Zeitschrift *Asiatische Studien/Études asiatiques* erscheint vier Mal pro Jahr. Publikationssprachen sind in der Regel Deutsch, Französisch und Englisch. Manuskripte sind beim Sekretariat einzureichen. Alle Beiträge werden durch Fachgutachter(innen) geprüft. Richtlinien zur Gestaltung der Manuskripte können vom Sekretariat angefordert werden.

La revue *Asiatische Studien/Études asiatiques* paraît quatre fois par année. Les langues de publication sont en principe l'allemand, le français ou l'anglais. Les manuscrits sont à envoyer au secrétariat; ils sont soumis à l'appréciation de spécialistes du domaine. Les directives quant à la forme des manuscrits peuvent être demandées au secrétariat.

The journal *Asiatische Studien/Études asiatiques* is published quarterly. In principle, articles are printed in German, French, or English. Manuscripts should be sent to the office. All articles are submitted to peer review. Instructions for the style of articles can be requested from the office.



Unterstützt durch die Schweizerische Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch

Anschrift des Verlages:

Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften

Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern

Telefon +41 31 306 17 17, Fax +41 31 306 17 27

E-Mail: info@peterlang.com / Internet: www.peterlang.net

Einzelhefte und Abonnemente der Zeitschrift können beim Verlag bezogen werden.

Vente de numéros individuels ou des abonnements auprès de la maison d'édition.

Requests for individual numbers of the journal or subscriptions to be addressed to the publishers.



Peter Lang

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

ISSN 0004-4717

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2013
Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern, Schweiz
info@peterlang.com, www.peterlang.com

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Hungary

INHALTSVERZEICHNIS – TABLE DES MATIÈRES CONTENTS

Aufsätze – Articles – Articles

KIRILL ALEKSEEV / ANNA TURANSKAYA	755
An overview of the <i>Altan Kanjur</i> kept at the Library of the Academy of Social Sciences of Inner Mongolia	

DANIEL BEROUNSKÝ	783
Bon religion in 11 th –12 th century Amdo: A case of Kyangphag Mula Drungmu (<i>sKyang 'phags mu la drung mu</i>)	

ALFRID K. BUSTANOV / MICHAEL KEMPER	809
Valiulla Iakupov's Tatar Islamic Traditionalism	

DEVIN DEWEESE	837
Earliest reference to Ahmad Yasavi	

KARÉNINA KOLLMAR-PAULENZ	881
A Mongolian <i>Zungdui</i> volume from the Ernst Collection (Switzerland)	

ANKE VON KÜGELGEN	927
'Progressiver Islam' im ausgehenden Zarenreich: Das Plädoyer des St. Petersburger Imams und Regierungsbeamten Ataulla Bajazitov (1846– 1911) für die Partizipation der Muslime an der modernen Zivilisation	

SHAHNOZA NOZIMOVA / TIM EPKENHANS	965
Negotiating Islam in Emerging Public Spheres in Contemporary Tajikistan	

Rezensionsaufsatz – Compte rendu – Review article

DOMINIC STEAVU	991
"Taking Form in Response to Stimulus": Recent Publications in Taoist Studies – A Field in Motion	

Rezensionen – Comptes rendus – Reviews

REY CHOW	1013
<i>Entanglements, or Transmedial Thinking about Capture.</i> (Andrea Riemenschnitter)	
WIEBKE DENECKE	1018
<i>The Dynamics of Masters Literature: Early Chinese Thought from Confucius to Han Feizi.</i> (Ralph Weber)	
ARIANE KNÜSEL.....	1024
<i>Framing China. Media Images and Political Debates in Britain, the USA and Switzerland, 1900-1950.</i> (Nicola Spakowski)	
GEORG LEHNER.....	1030
<i>China in European Encyclopaedias, 1700–1850.</i> (Marc Winter)	
PETER LORGE (ED.).....	1034
<i>Five Dynasties and Ten Kingdoms.</i> (LIN Hang)	
DONALD F. MCCALLUM.....	1038
<i>Hakuhō Sculpture.</i> (Tomoe Steineck)	
CHRISTIAN SOFFEL / HOYT CLEVELAND TILLMAN.....	1043
<i>Cultural Authority and Political Culture in China: Exploring Issues with the Zhongyong and the Daotong during the Song, Jin and Yuan Dynasties.</i> (Viatcheslav Vetrov)	
Autoren – Auteurs – Authors.....	1053

KNÜSEL, Ariane: *Framing China. Media Images and Political Debates in Britain, the USA and Switzerland, 1900–1950*. Farnham (u.a.): Ashgate 2012. 330 pp. ISBN: 978-1-4094-2559-5

Ariane Knüsel, chinawissenschaftlich gebildete Historikerin an der Universität Zürich, hat sich mit *Framing China* ein sehr umfassendes und konzeptuell anspruchsvolles Projekt vorgenommen, dessen Ergebnisse sie in einer sorgfältig recherchierten, in der Argumentation überzeugenden, reich bebilderten und gut lesbaren Monographie präsentiert. Kurz gesagt, analysiert die Verfasserin China-Bilder der politisch so bewegten ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wie sie sich in den Medien dreier Länder – USA, Großbritannien, Schweiz – niedergeschlagen haben, und interpretiert diese als Ausdruck der sehr spezifischen innen- und außenpolitischen Interessen und Debatten der betreffenden Länder. Sie kontert damit der vielfach zu vernehmenden Rede von einem (homogenen) “westlichen” China-Bild und schlägt eine Brücke zwischen Chinawissenschaft und internationaler Geschichte, die von beiden Seiten gewinnbringend genutzt werden kann.

Der eigentliche Gegenstand der Arbeit sind “Bilder” (im englischen Text *images*) von China, wobei “Bilder” von Knüsel verstanden werden als “visual and verbal cultural constructs that not only represent but also influence mental images about cultural concepts like the perception of social groups or national identity” (S. 5). Folgerichtig bezieht die Verfasserin sowohl visuelle (v.a. Karikaturen, aber auch Fotos und Wochenschauen) als auch verbale (Zeitungs- und Zeitschriftenartikel) Quellen in die Analyse ein. Die Auswahl der konkreten Publikationsorgane, aus denen diese Quellen entnommen sind – alleine für Großbritannien sind dies 16 – war darauf bedacht, ein möglichst breites Interessenspektrum unter den Lesern abzudecken. Theoretisch ist die Studie im vorrangig in den Medienwissenschaften populären Konzept des “framing” verortet, demzufolge Fakten in Zeitungsartikeln im Rahmen vorgefertigter Deutungsmuster präsentiert werden. Die Verfasserin definiert “frames” als “culturally shared organizing ideas or principles that are used to structure facts and give them coherence and meaning” (S. 9). Methodisch orientiert sie sich an der historischen Diskursanalyse und speziell an Ruth Wodaks Konzept der “Rekontextualisierung”. Dieses führt sie zu einem höchst anspruchsvollen Programm der Verortung einzelner Äußerungen bzw. längerfristiger Trends der China-Berichterstattung im diskursiven und politischen Kontext ihrer Zeit:

As the production and interpretation of discourses are situated in time and space, discursive events have to be recontextualized on various levels, namely on the immediate (i.e. text-internal) level, on the level of intertextuality and interdiscursivity, on an institutional level and in the broader sociopolitical and historical context (S. 12).

In diesem Anspruch einer umfassenden Rekontextualisierung liegt dann die große Herausforderung der Studie, die die Verfasserin bravourös meistert. Sie beherrscht nicht nur die historische Entwicklung Chinas, sondern auch die vielfältigen innenpolitischen Entwicklungen in den Ländern, die im Fokus der Untersuchung stehen, sowie die wechselhaften internationalen Beziehungen des Untersuchungszeitraums, die vom Imperialismus über den Zweiten Weltkrieg in den Kalten Krieg führten. Ihre profunde Kenntnis der politischen Horizonte und Debatten beweist sie insbesondere in der Interpretation der Karikaturen (die den allergrößten Teil der 47 Abbildungen ausmachen), welche auf Fakten und Sichtweisen der Zeitgenossen anspielen, die nicht mehr zum heute gängigen Wissensbestand gehören. Da China-Bilder eingebettet sind in die politischen Debatten der Zeit, geht es in dem Buch darüber hinaus um die China-Politik und die China-Debatten in den drei untersuchten Ländern. (Nur am Rande sei erwähnt, dass die Verfasserin für die Bearbeitung dieser Aspekte auch Archivrecherchen, u.a. im Schweizerischen Bundesarchiv und in den National Archives der USA und Großbritanniens, auf sich nahm.) Die China-Politik und ihr Bezug zu den China-Bildern bleiben im theoretischen Teil der Arbeit allerdings unterbelichtet. Insbesondere eine Theoretisierung des Verhältnisses zwischen Perseveranz tradierter China-Bilder und ihrer situativen Abwandlung oder gar Ersetzung wäre wünschenswert gewesen, ist dies doch ein Punkt, der von der Verfasserin im Verlauf der Arbeit immer wieder hervorgehoben wird: Historisch oftmals weit zurückreichende Bilder werden immer wieder neu aktiviert und inhaltlich aktualisiert; transnational zirkulierende Bilder werden national spezifisch ausgedeutet und funktionalisiert.

In die Ausprägung der China-Bilder der ersten Hälfte des Jahrhunderts spielte eine Vielzahl von Faktoren hinein. Hierzu gehörte neben den bereits erwähnten innen- und außenpolitischen Interessenlagen die Existenz und Durchsetzungskraft spezifischer Interessengruppen (Missionare, Geschäftsleute, innenpolitische Gruppierungen); Besonderheiten und Entwicklungen im Nachrichtensektor (Eigentümerschaft von Publikationsorganen, Technologie der Nachrichtenübermittlung und Präsenz bzw. – im Falle der Schweiz – Abwesenheit von Journalisten oder Informanten anderer Art vor Ort) sowie national spezifische Bemühungen, im Diskurs über China als “dem Anderen” eine

nationale Identität zu stiften oder zu festigen. In Großbritannien bezog sich diese auf das Empire, in dessen Lichte China eher als unzivilisiert erschien. In den USA war das China-Bild stark auf den Exzeptionalismus zugeschnitten, der China zum amerikanischen Schützling und Adepten von Demokratie machte und es konsequenterweise eher positiv, nämlich in seiner Entwicklungsfähigkeit, zeichnete. Für die Schweiz schließlich war das Neutralitätsgebot ausschlaggebend, aus welchem sich Zurückhaltung gegenüber China, wenn nicht sogar Desinteresse, aber auch eine gewisse Sympathie für China als Opfer von Imperialismus und japanischer Aggression ergaben. (Die Abschnitte zur Schweiz sind naturgemäß kurz, aber gleichwohl wichtig, weil sie die These der Arbeit am Beispiel eines international zurückhaltenden Akteurs exemplifizieren.) Alle drei Länder waren früher oder später mit dem chinesischen Kommunismus konfrontiert, der unterschiedlich bewertet wurde, je nachdem, in welchem Maße antikommunistische Strömungen die jeweilige Innenpolitik prägten.

Die Verfasserin verfolgt die China-Bilder der drei genannten Länder chronologisch in vier Kapiteln, die sich an den zentralen Ereignissen der chinesischen Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als thematischen Clustern orientieren: Xinhai-Revolution und Gründung der Republik 1911/12; die ausländerfeindlichen Agitationen um die Bewegung des 30. Mai 1925; die japanische Expansion und der Chinesisch-Japanische Krieg zwischen 1931 und 1945 sowie die Machtübernahme der Kommunisten 1949.

In Kapitel 1 ("The Dragon Throne in the Dustbin: Press Reactions to the Xinhai Revolution") geht es um den Sturz der Monarchie und den Versuch, eine chinesische Republik zu errichten. Während sowohl die USA als auch Großbritannien die Vaterschaft des demokratischen Gedankens unter den chinesischen Revolutionären reklamierten, divergierte die Berichterstattung in beiden Ländern doch deutlich. In Großbritannien, selbst eine konstitutionelle Monarchie, herrschte Skepsis gegenüber der neuen Staatsform, und man befürchtete ein Auseinanderbrechen Chinas, was sich negativ auf den Handel ausgewirkt hätte. In den USA fand die republikanische Staatsform demgegenüber Unterstützung, und man erhoffte sich von ihr Vorteile für die Verwirklichung eigener Interessen, sei es für den Handel, sei es für die weitere Missionierung Chinas. In der Schweiz schließlich bildete sich ein Muster heraus, das sich in späteren Phasen fortsetzte: "The lack of official relations and widespread commercial interest in China meant that Swiss interests in China were not used to frame events in China" (S. 65).

Kapitel 2 ("The 1920s, the Red Menace and Anti-foreign Agitation in China") behandelt eine Phase der chinesischen Geschichte, die von ausländerfeindlicher, antiimperialistischer Agitation geprägt war und in der die Kommunisten bereits sichtbare Akteure auf der politischen Bühne Chinas geworden waren. Die Warnung vor der "roten Gefahr" hat hier ihre Wurzeln. In dieser Phase waren Zeitungen in Großbritannien von einer antikommunistischen Hysterie besessen, die innenpolitisch gegen die Arbeiterbewegung gerichtet war, außenpolitisch gegen die "rote Internationale", die hinter den Protesten und Boykotten in China vermutet wurde, welche den britischen Handel empfindlich trafen. Obwohl auch die USA nicht frei waren von Antikommunismus und Antiradikalismus, wurden die Proteste hier weniger dramatisch interpretiert, nämlich als nationalistische Ausbrüche gegen die ungleichen Verträge. In dieser Darstellungsweise waren die Proteste den Zumutungen der imperialistischen Mächte geschuldet – von denen sich die USA mit ihrem "demokratischen" Leitbild dezidiert abgrenzten –, und sie wurden als Ausdruck eines legitimen Kampfes für Unabhängigkeit und Demokratie sogar begrüßt. Auch in der Schweiz mündete ein Selbstbild von Antiimperialismus, Demokratie und Neutralität in eine antiimperialistische Lesart der Ereignisse in China.

Kapitel 3 ("‘A terror which has been truly Asiatic’: The Evolution of Yellow Peril Imagery until 1945") konzentriert sich auf die Frage, wie das historisch ins 19. Jahrhundert zurückreichende Bild der "gelben Gefahr" unter dem Eindruck der japanischen Expansion reaktiviert wurde. Interessanterweise divergierten die Zuschreibungen der "gelben Gefahr" nicht nur zwischen den Nationen, sondern auch zwischen den einzelnen Perioden in der Geschichte des Bildes. In Großbritannien wurde die "gelbe Gefahr" traditionellerweise mit China assoziiert, wohingegen Japan, in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts sogar Bündnispartner der Briten, den Status einer zivilisierten Nation genoss. Mit der japanischen Aggression gegenüber China wurde in der britischen Perzeption ein Rollentausch zwischen beiden Staaten vollzogen, so dass Unzivilisiertheit jetzt den Japanern zugeschrieben wurde, die in Karikaturen oft als Affen dargestellt wurden – nicht aber als Manifestation der "gelben Gefahr". Anders verlief die Geschichte des Bildes in den USA, wo traditionell chinesische Immigranten als Inkarnation der "gelben Gefahr" galten, diese Zuschreibung mit den Brutalitäten des Chinesisch-Japanischen Krieges dann aber auf Japan übertragen wurde, wohingegen China als zivilisiert erschien. Das Feindbild Japan wurde immer weiter ausgebaut, und in Karikaturen wurden Japaner entmenslicht und als Bestien visualisiert. Unter diesem Eindruck befürworteten in einer späteren Gallup-Umfrage 85 Prozent der befragten

Amerikaner den Einsatz der Atombombe gegenüber Japan. In der Schweiz waren die Sympathien ähnlich verteilt wie in den USA, ohne dass dort aber genauso starke Bilder evoziert worden wären.

Kapitel 4 (“The Rise of the Bamboo Curtain: Perceptions of the Communist Victory in 1949”) analysiert die China-Bilder der drei Länder vor dem Hintergrund des kommunistischen Vormarschs im chinesischen Bürgerkrieg und der Machtübernahme der Kommunisten 1949. In dieser Phase standen die China-Politik und China-Perzeption unter dem Eindruck des Kalten Krieges, dem Blockdenken und dem teilweise auch innenpolitisch höchst virulenten Antikommunismus der betreffenden Staaten. Politisch ging es konkret um das Verhältnis zu den beiden Bürgerkriegsparteien und schließlich um die Frage der diplomatischen Anerkennung der Volksrepublik China. Mit dem Antikommunismus kehrten die “gelbe” bzw. “rote Gefahr”, letztere oftmals visualisiert als rote Flutwelle, in das publizistische Bildrepertoire zurück, allerdings einmal mehr auf national spezifische Art. Für Großbritannien stand erneut das Schicksal des Empire im Vordergrund, dessen Stabilität durch die Ausbreitung des Kommunismus als gefährdet angesehen wurde. Das Bild von der “roten Gefahr” war hier auf Asien konzentriert, vorrangig auf Südostasien und speziell auch auf das Schicksal Hongkongs. In der Frage der Anerkennung der Volksrepublik – diese wurde 1950 vollzogen – herrschten in der Politik und der Presse aber pragmatische Motive vor, und mit Blick auf die Handelsinteressen begrüßte man diese. Für die USA, welche die Volksrepublik bekanntermaßen erst 1979 anerkannte, lag nach einer mehrjährigen dezidierten Unterstützung der Guomindang trotz der verbreiteten Kritik an der militärischen Inkompetenz Chiang Kaisheks und der Korruption seines Regimes eine Anerkennung des neuen kommunistischen Regimes nicht nahe. Hier erreichte der interne Antikommunismus auch das Ausmaß einer Hysterie, in deren Lichte der Kommunismus als globale Gefahr erschien, die in der Sowjetunion ihren Ausgangspunkt hatte. Die Schweiz wiederum war nicht direkt an China interessiert, lehnte sich ideologisch aber an den westlichen Block an und folgte dessen antikommunistischen Stimmungslagen. In der Frage der Anerkennung folgte es aber der britischen Politik.

Das Buch ist für einen weiten Leserkreis von Interesse. China-Wissenschaftler wird die internationale Dimension der zentralen Ereignisse in der Geschichte Chinas der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts interessieren. Für die internationale Geschichte dürfte zum einen die wachsende Bedeutung Chinas in den internationalen Beziehungen und der Geopolitik der ersten Jahrhunderthälfte von Interesse sein. Zum anderen bietet das Buch mit der westlichen China-Politik ein

Fallbeispiel für den engen Zusammenhang zwischen innenpolitischen Konstellationen und der Außenpolitik eines Landes. Die diversen Disziplinen, die sich mit Fremdbildern befassen, können aus der Studie Stoff für die Frage der Kontextualität und damit auch hohen Dynamik solcher Bilder beziehen.

Nicola Spakowski

LEHNER, Georg: *China in European Encyclopaedias, 1700–1850*. Leiden, Boston: Brill 2011. 402 S. (European Expansion and Indigenous Response; vol. 9), ISBN: 978-90-04-20150-7.

Die vorliegende Studie Georg Lehnerts ist ein ambitioniertes Unterfangen, denn der Autor hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Informationen zu versammeln und nach Wissensgruppen anzuordnen, welche in verschiedenen europäischen Enzyklopädien der frühen Neuzeit zum Thema “China” zu finden sind. Selbstverständlich zitiert er nicht einfach im traditionell chinesischen Sinn, vielmehr kommentiert, interpretiert und bewertet der Autor seine Funde kontinuierlich, indem er wiederholt die Wissenskultur der frühen Neuzeit reflektiert, wie sie sich in den enzyklopädischen Quellen präsentiert. Die Tertiärliteratur der Enzyklopädien wird so zur primären Quelle für den Nachweis der Chinakennntnisse im europäischen 18. und frühen 19. Jahrhundert. Der grösste Verdienst der Studie ist allerdings schlicht schon in der Tatsache zu sehen, dass alle diese Stellen nun zugänglich gemacht wurden.

In der Bibliographie sind als Quellengrundlage 61 Enzyklopädien genannt, davon achtzehn englischsprachige, einundzwanzig französischsprachige und zweiundzwanzig deutschsprachige Werke. Bewundernswert ist die Art, wie der Autor systematisch die Fäden in der Hand hält, während er die Informationen gruppiert und neu arrangiert, damit sie in seinen Text passen und damit er seine Beobachtungen mit diesen untermauern kann. Die Studie eines so umfangreichen Textkorpus ist in sich schon “enzyklopädisch” – nicht nur auf den Umfang bezogen, sondern vor allem auch auf die Lektüre. Sie als linearen Text zu lesen, kann repetitiv, ja sogar ermüdend sein. Dies hat kaum mit einem schlechtem Schreibstil zu tun als vielmehr mit der durch die Natur der Arbeit gegebenen repetitiven Formulierungen. Das Werk bietet sich so weitgehend als Referenz für andere Forschungsleistungen an, was aber deshalb schade ist und Lehnerts Arbeit nicht gerecht wird, weil die konsekutive Lektüre ein Chinabild in der beginnenden Moderne vermittelt, das differenzierter ist als der orientalisti-